

---

## KÖNIGS ERLÄUTERUNGEN

Band 176

Friedrich Hebbel, **MARIA MAGDALENA**

von Magret Möckel

### PRÜFUNGSAUFGABEN MIT MUSTERLÖSUNGEN

In Ergänzung zu den Aufgaben im Buch (Kapitel 6) finden Sie hier zwei weitere Aufgaben mit Musterlösungen. Die Zahl der Sternchen bezeichnet das Anforderungsniveau der jeweiligen Aufgabe.

---

#### Aufgabe 5 \*\*\*

a) Erläutern Sie – ausgehend von dem Monolog Klaras Akt II, Szene 6 in dem bürgerlichen Trauerspiel *Maria Magdalena* von Friedrich Hebbel – ihren tragischen Konflikt und den Ausgang desselben.

b) Hebbel sagt zu seiner Hauptfigur Klara: „Mich erschüttert diese Klara gewaltig, wie sie aus der Welt heraus gedrängt wird.“ Kommentieren Sie diese Aussage aus heutiger Sicht. Ziehen Sie dabei Parallelen zwischen Thematik und Problemen des Hebbelschen Dramas und gegenwärtigen Gegebenheiten.

#### Mögliche Lösung in knapper Fassung:

-----  
ERLÄUTERUNG

a) Der Monolog ist ein Selbstgespräch Klaras, nachdem sie ihren Jugendfreund Friedrich, den Sekretär, wiedergesehen hat. Für kurze Zeit eröffnete sich dabei ein möglicher Ausweg aus ihrem Dilemma: Sie ist unehelich schwanger und der Vater des ungeborenen Kindes hat sich schriftlich von ihr getrennt. Dies geschah unter dem Vorwand, er könne nicht in eine Familie heiraten, in der der Bruder ein Dieb sei. Unter dem Druck des Verlusts von Ehre für die Familie hat der Vater ihr den Schwur abgenommen, dass sie sich untadelig verhalten solle. Sie soll den Ruf der Familie retten und Beweis dafür sein, dass er und seine Frau sie gut und normgerecht erzogen haben. Im anderen Falle schwört er, sich umzubringen. Klara weiß, dass sie durch die Schwangerschaft jetzt schon gegen Sitte und Norm verstoßen hat, diesen Schwur also gar nicht mehr halten kann. In dieser Situation kann sie sich nur falsch entscheiden: Entweder sie bringt den Vater des ungeborenen Kindes dazu, sie zu heiraten, obwohl sich gerade dessen charakterlich negative Seite offenbart hat. Oder sie begeht Selbst- und damit Kindesmord. Das wäre eine Todsünde. Der Selbstmord des Vaters muss ihrer Meinung nach auf jeden Fall verhindert werden. Friedrich schien bereit, sie zu heiraten, zog aber den Antrag zurück, als er von der Schwangerschaft erfuhr.

Der Monolog ist in verschiedene Abschnitte unterteilbar: Er beginnt mit einem Anruf (Imperativ) an das Herz, sich jede aufkommende Hoffnung zu verbieten. Klara erinnert die gerade abgeschlossene Begegnung und wiederholt im zweiten Abschnitt noch einmal die Worte des Sekretärs: „... darüber kann kein Mann weg!“ (HL S. 39, Z. 8 f./R S. 76, Z. 32). Sie versetzt sich an seine Stelle und stimmt zu, dass dies nicht möglich ist. Der wiederholte Ausruf „Nein, nein“ (HL S. 39, Z. 10/R S. 77, Z. 1) klingt, als müsse sie sich selbst überzeugen. In einem dritten, allgemeiner gefassten Teil spricht sie grundsätzlich die Erschöpfung an, die mit einer solchen Konfliktsituation verbunden ist. Hier wählt sie die metaphorische Ebene von Folter und Ertrinken, die jeweils mit Pausen im „Todeskampf“ (HL S. 39, Z. 20/R S. 77, Z. 12) verbunden sind, diesen aber letztlich nur verlängern. Darauf imaginiert sie ein Frage-Antwort-Spiel mit ihrem Vater (HL S. 39, Z. 20 ff./R S. 77, Z. 13 ff.) und verspricht, seinen Selbstmord zu verhindern. Abschließend erfolgt der Entschluss, sofort zu Leonhard zu gehen und ihn um die Hochzeit anzuflehen. Hier wird drei Mal das Wort „Elend“ (HL S. 39, Z.23 f./R S. 77, Z. 16 f.) gebraucht, das diese Situation beschreibt. Bevor sie nicht diesen Versuch unternommen hat, verbietet sie sich selbst an eine Alternative, d. h. als Unfall getarnten Selbstmord zu denken („Drei Brunnen triffst du auf dem Weg zu ihm“, HL S. 39, Z.25 f./R S. 77, Z. 18 f.). Hier wird deutlich, dass sie sich in einem tragischen Konflikt befindet. Alle Entscheidungsalternativen müssen in einer Katastrophe enden. Letztlich geschieht genau dies und Klara stürzt sich, wie bereits in dieser Szene angedacht, in den Brunnen. Sie begeht damit die Todsünde des Selbst- und Kindesmordes. Nicht einmal die Vertuschung desselben gelingt. Für den heutigen Leser unfassbar ist allerdings die Reaktion des Vaters, der egoistisch nur sein eigenes Leid sieht und ihr nicht vergeben will.

-----  
KOMMENTAR

b) Die Hauptfigur Klara ist in diesem bürgerlichen Trauerspiel Opfer der Geschehnisse und lässt sich aus „der Welt“ drängen. Dabei spielen verschiedene Aspekte eine Rolle:

Zum einen hat sie dem Druck des Verlobten nachgegeben, der sie in einer Eifersuchtssituation verführt hat. Sie handelt nicht aus Liebe oder Leidenschaft, sondern lässt die Verführung mit nur geringem Widerstand geschehen.

Zum anderen sieht sie sich in der Rolle der Tochter einer bürgerlichen Familie im 19. Jahrhundert und akzeptiert bedingungslos das rigide Normensystem ihres Vaters. Die Beziehung zwischen Tochter und Vater ist in diesem Drama der zweiten Phase des bürgerlichen Trauerspiels besonders bemerkenswert, da der Vater nicht seine Schutzfunktion für seine Tochter im Blick hat. Dies war, bei allen Kommunikationsschwierigkeiten und Komplikationen noch der Fall in der ersten Phase des bürgerlichen Trauerspiels. Meister Anton aber lebt in einem nicht mehr zeitgemäßen Normensystem und zwingt dies auch seiner Tochter auf. Das öffentliche Ansehen, die Ehre, geht ihm über alles. Er ist gnadenlos und fordert, dass die Welt so ist, wie er sie haben will. Durch Schwüre (Klaras erzwungener Schwur, eigene Androhung des Selbstmordes als Schwur) übt er Druck auf seine Tochter aus. Sie kann diesem Druck nichts entgegensetzen und ergreift, im Gegensatz zu den sie umgebenden Männern, keine Initiative zur Entwicklung eigener Lebensziele. Die Mutter hat diese Unterordnung vorgelebt und ihre Tochter ebenfalls zur Akzeptanz der Rolle einer bürgerlichen Tochter erzogen.

Als drittes kommt hinzu, dass sie sich durch ihre Ehrlichkeit (Sie gesteht dem Sekretär ihre Schwangerschaft.) den Weg zu einer vielleicht doch glücklichen Ehe mit einem geliebten Mann versperrt. Damit handelt sie tugendhaft und der Sekretär ist voller Anerkennung, aber er lässt sie dann doch fallen.

Aus heutiger Sicht würde man erwarten, dass erstens der Vater sich nicht so dominant und mitleidlos verhält. Heutzutage ist eine uneheliche Schwangerschaft kein unüberwindbares Problem mehr und die Rolle eines Vaters wird eher in der Fürsorge, Ausbildung und Begleitung seines Kindes bis zum Erwachsenenalter gesehen. Er muss sie dazu anhalten, eigene Lebenspläne zu entwickeln und gegebenenfalls schützend und beratend eingreifen. Zweitens erwartet man aber auch von Mädchen grundsätzlich, dass sie selbstbewusst ihren Platz im Leben einnehmen und Rat und Hilfe auch außerhalb der Familie einholen. Heutzutage gibt es vielfältige Beratungs- und Hilfsangebote der verschiedensten Organisationen und Einrichtungen. Die Opferrolle, das Aus-der-Welt-gedrängt-werden, gehört nicht mehr ins Weltbild heutiger junger Menschen in westlichen sozialen Systemen. Das aber hatte Hebbel durchaus noch als vorbildlich im Sinn, als er seine Klara schuf. Das Leben soll heutzutage nicht andere erschüttern, sondern aktiv bewältigt werden.

### Aufgabe 6 \*\*

- a) Analysieren Sie die Aussage Meister Antons im Gespräch mit Klara (HL S. 27, Z. 34–S. 28, Z. 13/R S. 62, Z. 7–24).  
b) Beurteilen Sie – ausgehend von dieser Textstelle – das Verhältnis zwischen Vater und Tochter.

#### Mögliche Lösung in knapper Fassung:

ANALYSE

a) Diese Aussage ist der ersten Szene des zweiten Aktes von Hebbels Drama *Maria Magdalena* entnommen. Zwischen dem ersten Akt mit seinen turbulenten Ereignissen und dem zweiten Akt liegt ein Zeitsprung von einigen Tagen. Klara geht es schlecht, sie kann kaum essen. Sie macht sich große Sorgen um sich selbst, um ihren Vater und um ihren Bruder, der im Gefängnis sitzt. Sie selbst hat den Schwur getan, ihrem Vater nie Schande zu machen, obwohl sie unehelich schwanger ist und der Verlobte die Verbindung gerade gelöst hat. Außerdem ist die Beerdigung der Mutter nur wenige Tage her. Sie selbst redet nur in kurzen Aussagen, dafür spricht der Vater umso mehr.

Die zu analysierende Aussage ist eine Reaktion auf Klaras Bestätigung seiner eigenen Aussage, dass er emotional erstarrt ist. Meister Anton hält sich für extrem bemitleidenswert, weil ihm unverdientermaßen durch die Schande seines Sohnes ein ruhiges Alter vorenthalten wird. Er beginnt mit zwei rhetorischen Fragen. Er spricht in ihnen Klara das Recht ab, ihn zu verstehen und zu verurteilen. In einer dreifachen, parallel gestalteten Aussage („Dich wird ein anderer ... ein anderer wird dir ... ein anderer wird dich ...“, HL Z. 36–2/R Z. 9–12) malt er ihr aus, dass sie einen anderen Ehemann bekommen werde, also keinen Grund zur Klage habe. Das vorangestellte Pronomen „dich“ legt den Vergleich mit seiner Situation nahe, die – wie er im Folgenden ausführt – ungleich viel schwerer ist. Er schließt den Satz allerdings ab mit dem Konditionalsatz „wenn du’s verdienst“ (HL Z. 3/R Z. 12). Damit wird Klaras Zukunft von ihrem eigenen Verhalten abhängig gemacht. Sie muss durch Tugend und Sittsamkeit bewirken, dass ein neuer potentieller Ehemann sich überhaupt um sie bemüht. In einem hypotaktisch verschachtelten, langen Konditionalgefüge („Aber wenn du“, HL Z. 3/R Z. 12 f., „dann magst du“, HL Z. 11/R Z. 20 f.) stellt er ihr die Bedingungen vor, unter denen sie das Recht hat, sich zu beklagen. Dabei spricht er sie an in der 2. Person Singular, meint aber tatsächlich sich selbst. Dadurch wird das Pronomen zum unpersönlichen ‚man‘; am Schluss (vgl. HL Z. 11–12/R Z. 20–23) ist mit dem „du“ allerdings wirklich Klara gemeint. Meister Anton verallgemeinert so sein Schicksal ins Grundsätzliche. Er stellt sich vor als jemanden, der sein ganzes Leben („dreißig Jahre lang“, HL Z. 3/R Z. 13) normgerecht und ehrbar gelebt und alles Leid ertragen hat, und nun durch die Straftaten seines Sohnes um den berechtigten und erwarteten Lohn im Alter betrogen worden ist. Er ist durch die Schande mit betroffen und aus der Gesellschaft ausgestoßen. Dies malt er in metaphorischer Weise aus („ein

weiches Kopfkissen stopfen sollte“, HL Z. 7/R Z. 17). Das Ausrufezeichen und die nachfolgende Pause (vgl. HL Z. 10/R Z. 20) legen nahe, dass er sich in Rage geredet hat und laut geworden ist. Erst am Schluss gesteht er ihr zu – immer im Vergleich mit sich selbst („die ich in meiner Brust zurückhalte“, HL Z. 10 f./R Z. 21; „das sollst du mir voraushaben“, HL Z. 12 f./R Z. 23) –, dass sie nach ‚Weiberart‘ Trauer zeigen darf. Meister Anton betont auf diese Weise, dass es Frauen im Unterschied zu Männern erlaubt wird, in extremen Fällen den Kummer öffentlich zu zeigen. Dies wird Klara als Vorzug („das sollst du mir voraushaben“, HL Z. 12 f./R Z. 23) ihres Geschlechts genannt. Bezeichnenderweise reagiert Klara nicht mit Selbstmitleid, sondern mit Sorge über die rigide Vorverurteilung ihres Bruders, die hier zum Ausdruck kommt.

---

**BEURTEILUNG**

b) In dieser Szene sind die verbliebenen Familienmitglieder allein: Die Mutter ist gestorben, der Sohn verhaftet. Dadurch beschränkt sich die Familie auf Vater und Tochter. Beide leiden auf verschiedene Weise, aber die Verhaltensweisen sind geschlechterspezifisch. Klara wird deutlich auf ihr biologisches Geschlecht reduziert. Ihre Jugend und die äußerliche Schönheit (vgl. HL Z. 1 f./R Z. 11) sowie ihre Tugendhaftigkeit sind für den Vater Garantien für ihre Absicherung der Zukunft in der Rolle als Hausfrau und Mutter. Von ihr wird Gehorsam und Unterordnung erwartet, kein Urteil über den Vater. Er verbietet ihr sofort jeden Kommentar.

Meister Anton tritt als Oberhaupt der Familie auf. Er ist durch seinen soziokulturellen Status gekennzeichnet und vertritt die Familie nach außen. Seine Vaterrolle ist bestimmt durch Vernunft, Härte und Disziplin, auch gegen sich selbst. Darauf ist er stolz. In diesem patriarchalisch geführten bürgerlichen Haus ist er die Autorität, er ist verantwortlich für sie, aber vor allem ist er Wächter über die Moralität seiner Kinder. Leider hat er als Identifikationsfigur bei seinem Sohn versagt: Dieser tritt nicht in seine Stapfen als Ernährer und Versorger, sondern ist nach Meister Antons Meinung die Ursache für den Verlust öffentlicher Anerkennung. Der Vater sieht aber nicht seinen persönlichen Anteil an der Fehlentwicklung des Sohnes Karl. Sein Erziehungsstil gegenüber seiner Tochter ist durch Rigidität und fehlende Empathie geprägt. Ihr wird Emotionalität und Trauer zugestanden, allerdings nur, wenn ihr Leid dem des Vaters gleichkommt. Die von ihm angeführten Rituale sind die orientalischer Klageweiber, die in einem starken Kontrast zu seiner scheinbaren Unberührtheit und Starrheit stehen. Statt seine Tochter zu trösten oder Trost in dem gemeinsam getragenen Leid zu suchen, zwingt er sie in die Stummheit und letztlich in die Katastrophe. Damit vertritt Anton ein Rollenverständnis, das schon im ausgehenden 19. Jahrhundert fragwürdig wurde, heute aber abgelehnt wird. Obwohl Klara sein „Schoßkind“ genannt wird, zeigt er ihr gegenüber keine emotionale Nähe oder gar Liebe. Klara hat diesem überstarken Vater nichts entgegenzusetzen und opfert ihr Leben.